



JEREMIAS HEPPELER

Dunkles Donautal

KRIMINALROMAN

GMEINER



JEREMIAS HEPPELER

**Dunkles
Donautal**

GEFÄHRLICHE IDYLLE Auf den ersten Blick wirkt das Szenario auf den Blickfelsen, einem Aussichtspunkt mit wildromantischer Aussicht ins Donautal, geradezu idyllisch. Wäre da nicht die brutal zugerichtete Leiche des jungen Peter Ostrach – drapiert auf einer Aussichtsbank – aus deren Hals ein schwarzes Kreuz ragt. Die junge Polizistin Tilda Marder nimmt sich des Falls an und sieht sich zunehmend mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert. Aus diesem Dorf war sie einst davongerannt – und dennoch keinen Heimatgefühle auf zwischen Dorfgemeinschaft, Feldern und aufreibender Ermittlungsarbeit am Rande der Schwäbischen Alb. Dann aber überschlagen sich die Ereignisse: Ausgerechnet Peters einzige Freunde, die rebellischen Karasek-Brüder, gelten als Tatverdächtige. Sie werden von der Boulevard-Presse als »Satansbubis aus dem Mördernest« bezeichnet. Tilda bleibt nicht viel Zeit, um die Wahrheit herauszufinden und die tiefen Risse in der Idylle zu schließen.

© Christof Heppeler



Jeremias Heppeler lebt und arbeitet als Künstler, Autor und Filmemacher in Fridingen an der Donau im Donautal. Für die Filmprojekte »Die Stadt der vergessenen Kinder« und »Dieter Meiers Rinderfarm« reiste er in die Mongolei und nach Argentinien. Zuletzt forschte er in Atakpamé in Togo zur Geschichte der Funkstation Kamina und der deutschen Kolonialgeschichte. Heppeler ist Preisträger des Förderpreis der Stadt Konstanz und des Motion Picture 2.0 Award des ZKM Karlsruhe. Sein Theaterstück »Die ganze Hand« über das Leben und Sterben von Eugen Bolz wurde in der Inszenierung des Theater Lindenhof 2023 als bestes zeitgenössisches Drama für den Monica-Bleibtreu-Preis nominiert. »Dunkles Donautal« ist sein Debütroman.

JEREMIAS HEPPELER

Dunkles Donautal

KRIMINALROMAN

GMEINER



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2024 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Tommy / Pixabay
ISBN 978-3-7349-3059-1

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

ERSTER TEIL

IDYLLENRISS

KAPITEL 1

Und plötzlich war ihr, als würde sie dem wahrhaftigen Teufel in die Augen blicken. Zwei rote Schlitze blitzten sie angriffslustig aus einer Schwärze heraus an, die alles zu verschlucken drohte. Es dauerte einige Sekunden, bis Tilda den ersten Schock abgeschüttelt und sich zurück in die Realität gekämpft hatte. Vor ihr auf dem schmalen Wanderweg lag eine riesige schwarze Kreuzotter, und es hätte nur ein kleiner Schritt, ein Stolpern gefehlt, und sie wäre auf die Schlange getreten. Und was wäre dann passiert? Biss? Allergischer Schock? Tod? Zwei Leichen. Keine Kommissarin.

Ihr Herz pochte so stark, dass sie jede Ader ihres Körpers spürte, und doch glitt ihre Hand vorsichtig in Richtung ihrer Hosentasche, wo sie ihr Smartphone greifen wollte, um die Schlange zu fotografieren. Ein Reflex. Zeichen der Zeit.

Ein solches Tier hatte sie nie zuvor gesehen. Schwarz wie Lack. Schwarz wie die Nacht selbst. Eine Höllenotter. So anders, so bedrohlich, so bildschön, als hätte die Urzeit sie ausgespuckt. Doch bereits ihre vorsichtige Bewegung reichte aus, um das scheue Tier zu verschrecken. Die Otter glitt ins wallende Gras, das ob der Fluchtbewegung hin und her schwang, sodass Tilda die sich entfernende Schlange noch einige Meter lang verfolgen konnte. Und wie das Tier und die Schwärze langsam aus ihrem Leben krochen, da fiel ihr ein Spruch ihrer Großmutter ein: »Der Teufel ist ein Eichhörnchen.«

Wie oft hatte sie diesen Satz gehört? Immer dann, wenn die Idylle ihrer Heimat aufbrach. Wenn ein 18-Jähriger nach dem Dorffest mit seinem Auto gegen einen Baum prallte. Wenn sich herausstellte, dass der nette Herr Nachbar mit den adrett gestutzten Rosenhecken in schöner Regelmäßigkeit seine Frau grün und blau und schwarz und rot und gold prügelte. Wenn ein Kind an Krebs starb, dessen Leben gerade erst begonnen hatte.

Überhaupt Idylle. Was war das für ein Wort? Scheißwort. Scheißidylle.

Und zugegebenermaßen passte der Spruch auf ihre Situation nicht wirklich, weil die Schlange ja keineswegs ein Eichhörnchen war. Soll heißen: Hätte sich der Teufel einen Repräsentanten unter allen Tieren des Waldes gesucht, dann wäre die Kreuzotter wohl sowieso der heißeste Anwärter gewesen. Der Name Höllenotter, wie man die schwarzen Schlangen im Volksmund nannte, kam ja nicht von ungefähr. Schwarze Engel.

Und da, siedend heiß, fiel ihr der eigentliche Grund wieder ein, warum sie zu dieser Unzeit an einem Donnerstagmorgen vor dem regulären Dienstbeginn über diese Wiese stapfte und ihr permanent Gedanken an den Teufel durch das Hirn jagten. Das Tier hatte sich wie eine fleischgewordene Metapher in dieses Panorama geschlängelt. Wie eine absurde Warnung.

Dreh um! Sofort! Solange du noch kannst ... aber ja, umdrehen ist in den meisten Fällen schwerer als einfach weiter geradeaus zu laufen.

An der horizontalen Kante des Hügels, den sie nun mit ihren typischen Stakkatoschritten hinaufstapfte, sah sie schon das flatternde Absperrband. Ein unnatürlicher Kontrast aus Rot und Weiß, der das saftige Grün des aufkei-

menden Frühlings zerschnitt. Um das Band herum standen mehrere Gestalten, und je näher sie ihnen kam, desto klarer konnte sie die Silhouetten zuordnen. Da waren Thumler und Pantalic vom Kriminaldauerdienst, kurz KDD, beide lautstark, aufgeregt, ja aufgescheucht, mit dem Handy telefonierend. Daneben, im Aufbruch begriffen, zwei Sanitäter. Und da war ... Ach du Scheiße! Der hatte ihr gerade noch gefehlt.

»Oha, es braucht also einen Ritualmord, damit es das werte Frollein Marder mal wieder in die Heimat am Arsch der Heide verschlägt.«

Tilda biss sich auf die Unterlippe, eine Technik, die sie sich vor einiger Zeit angeeignet hatte, um nicht immer direkt das auszusprechen, was sie gerade dachte. Georg »Grantler-Schorsch« Pfeiffer war ein Dorfpolizist, wie man ihn sich nicht besser hätte ausdenken können. Schnurrbartig. Übergewichtig. Nasale Stimme. Als sie 16 war, hatte er sie und ihre Freundin aufs Revier einbestellt, weil er den Verdacht hegte, dass ihre Clique ins Freibad eingebrochen war. Mit dem Verdacht hatte er natürlich goldrichtig gelegen. Aber sie hatten alle dichtgehalten. Pfeiffer war fuchsteufelswild geworden. So hatte sie ihn nie zuvor und auch nie danach gesehen. Doch dieser Hauch einer Unberechenbarkeit war längst verflogen. Heute wirkte er eher ... teigig. Wie ein Teddybär aus Kuchenteig.

»Ihr habt ja sonst nicht so viel zu bieten«, knurrte sie ihn an, und er antwortete ihr mit einem dröhnenden Lachen, dem schnell die Luft ausging. Erst jetzt bemerkte Tilda, dass Pfeiffer unfassbar bleich war. Viel bleicher als sonst.

»Schorsch, du siehst ehrlich gesagt nicht besonders gut aus.«

»Ne, passt schon. Es ist ein übler Anblick da oben. Übel, übel, übel, übel. Ich habe ja viel gesehen in den letzten 40 Jahren. Aber das ... Also das ... Das hätte nicht mehr sein müssen.«

Stimmt, Pfeiffer musste kurz vor der Pension stehen. Jahrzehntlang hatte er die Witze am Stammtisch geschluckt. Von wegen leicht verdientes Geld. Dorfsheriff. Faulenzer. Er hatte mitgelacht. Mitgemacht. In Wahrheit hatte er einiges erlebt. Den 18-Jährigen. Die Nachbarnfrau. Die feingliedrigen Risse in der Idylle.

»Wie lange musst du noch?«, fragte Tilda.

»Fast ein Jahr. Ich hab eigentlich gehofft, dass ich die letzten Monate ein wenig austrudeln kann.«

»Hast du das nicht schon das letzte Jahrzehnt so gemacht?«

Wieder dröhnte sein Lachen. Und wieder endete es abrupt, als hätte sich der massige Polizist bei einem unpassenden Gedanken erwischt.

»Vielleicht gehör ich zum alten Eisen, aber im Gegensatz zu euch Jungspunden kipp ich nicht gleich aus den Latschen, wenn ich vor einer Leiche stehe.« Er deutete mit einer ausladenden Geste nach links, wo etwa 20 Meter entfernt sein junger Kollege auf einem Stein kauerte. Ein Häufchen Elend. Als dieser ihre Blicke spürte, winkte er matt ab.

»Geht's dir besser, Farouk?«, dröhnte nun Pfeiffer, und Spott und Mitleid schienen sich in seinem Satz aufzuwiegen.

»Kannst du mir vielleicht kurz schildern, was passiert ist?« Tilda wurde langsam ungeduldig. Neugier und Angst nagten im Gleichklang an ihr.

Pfeiffer sammelte sich und wischte sich einen dünnen Schweißfilm von der Stirn. »Der Anruf hat uns heute Morgen etwa um sechs erreicht. Die Gisi, du kennst doch die

Gisi? Gisi Mohrbrunner. Also, die war heute Morgen mit zwei Damen vom selben Kaliber zum Frühsport unterwegs. Oder wie auch immer man das nennen soll, was die so treiben.«

Natürlich kannte sie Gisi. Jeder hier kannte Gisi, wie man eben jemanden wie Gisi kennt.

Aber wahrscheinlich kannte Tilda sie noch ein bisschen besser. Gisi war eine gute Freundin ihrer Mutter. Obwohl, den Satz musste man wohl um ein »gewesen« erweitern. Gisi und ihre Mutter waren gemeinsam hier im Donautal zunächst zu Dorfhippies und später zu Dorfpunks pubertiert und hatten sich danach langsam zu Altpunks transformiert. Tildas Mutter war glücklicherweise auf dieser Entwicklungsstufe stagniert – mit massiven Einsprengeln eines konservativen Familienlebens – während Gisi den Kreis folgerichtig als Althippie abschloss. Full Circle. Dieser merkwürdige Zustand hatte sie in den vergangenen Jahren in die merkwürdigsten Kreise getrieben, und während der Coronakrise war Gisi zur vermutlich lautesten Stimme der lokalen Querdenkerszene gereift.

»Jedenfalls haben die drei Weib... – entschuldige, ich meine die drei Frauen ... Sie haben dort oben auf dem Schmuckfelsenweg eine Leiche gefunden. Das klang am Telefon total an den Haaren herbeigezogen, doch die Gisi hat halt auch nicht nachgegeben. Ausnahmsweise zu Recht. Dann sind Farouk und ich hierher gefahren, aber wenn ich ehrlich bin, waren wir uns beide sicher, dass sie maximal einen Tierkadaver oder eine weggeworfene Vogelscheuche entdeckt hatten. Wir konnten ja nicht ... Ich mein, wer rechnet mit so was?«

Was war hier passiert? Welcher Schrecken lauerte hinter den Absperrbändern, die im Wind wie wild hin und her

flatterten und rauschten? Was hatte diesen gestandenen Dorfpolizisten dermaßen aus der Spur gebracht?

»Zugegeben, als wir ... Also, als wir es mit eigenen Augen gesehen hatten, da wussten wir gar nicht genau, wen wir anrufen sollten. Das ist in meiner Dienstzeit erst der dritte Mord, der im Landkreis passiert. Da ändern sich doch ständig die Zuständigkeiten. Ich hab's beim KDD und bei euch im Dezernat probiert. Und bei der Rettung, aus Reflex. Das war eher überflüssig.«

»Und die KDDler waren schneller da als ich?«

»Ja, richtig, die sind vor einer halben Stunde eingetrudelt, kurz nach dem Krankenwagen. Aus Singen, wenn ich es richtig verstanden habe. Die haben alles abgesichert und die Spurensicherung gerufen. Wir haben uns in der Zwischenzeit um die Wanderer gekümmert, die unbedingt auf die Felsen wollten.«

Hm, Menschen. Sie lernen es nie.

»Ich sprech mal kurz mit dem KDD, okay?« Tilda nickte Pfeiffer zu, was dieser augenscheinlich als eine Aufforderung zum Weitersprechen missverstand.

»Schon Wahnsinn, dass sich so eine kleine Unruhestifterin wie du bei uns um die Schwerstkriminalität kümmerst. Ich werd nie vergessen, wie ihr damals ins Freiba...«

»Tja, Zeiten ändern dich, Pfeiffer«, schnitt ihm Tilda das Wort ab, und sie war sich sicher, dass er das Bushido-Zitat nicht verstanden hatte. Aber ja, irgendwie hatte er auch recht:

So verkorkst die vergangenen fünf Jahre privat gelaufen waren, so perfekt hatte sich ihre Karriere entwickelt.

Sie ließ Pfeiffer stehen, der daraufhin in Richtung einer Wandergruppe marschierte, die hilflos in ihrer Funktionskleidung und mit den eng geschnallten Rucksäcken einer

aufgescheuchten Schafherde gleich in der Gegend herumstand. Die war bei Pfeiffer genau richtig aufgehoben.

Im Gegensatz zu den beiden Dorfermittlern schienen die Polizisten des Kriminaldauerdienstes, die gerade die Sanitäter verabschiedet hatten, ein wenig gefasster. Aber auch ihr Blick verriet, dass sie an diesem Tag Zeuge einer Sache geworden waren, die sie so schnell nicht vergessen würden.

Jeder Mensch erlebt in seinem Leben Momente, von denen er sofort weiß, dass er sie bis zum Ende mit sich tragen wird. Sie sind zu groß, zu schön, zu anders, als dass das Vergessen eine Chance hätte. Unfälle. Hochzeiten. Beerdigungen. Erste Worte. Und letzte.

Ein solcher Moment schien das heute gewesen zu sein.

»Guten Tag, Thumler mein Name, das ist der Kollege Pantalico.«

»Hi, ich bin Tilda Marder vom Kriminalkommissariat, wir haben uns schon mal gesehen.« Er hatte sie natürlich erkannt, ganz klar. Peinliche Machtspielchen. Männer.

»Ah, jetzt erinnere ich mich. Kommen Sie alleine?«

»Wir sind aktuell ein bisschen dünn besetzt. Frühjahrs-grippe.«

»Verstehe. Wir haben die Fundstelle gesichert und auch sicherheitshalber fotografiert. Die Spurensicherung dürfte aber gleich eintreffen.«

»Sehr gut, vielen Dank! Kann ich mir das kurz anschauen?«

»Wollen Sie nicht auf die Kollegen warten?«

»Ihr habt doch schon alles fotografiert? Ich geh auch nicht nah ran.«

»Ähm, na gut.«

Pantalico hob das Absperrband hoch und Tilda tauchte gewohnt ungenlenk darunter hindurch.

Sie versuchte nun, ihren Gedankenstrom zu kanalisieren. Das Rauschen auszublenden. Ab jetzt hatte sie nur noch Augen für diesen abgesteckten Raum. Diese Art Zeitkapsel.

Jemand hatte diesen Flecken umgeschrieben, umcodiert, vereinnahmt, für alle Zeit. Diesen Ort um eine Tat erweitert.

Sie befanden sich auf dem sogenannten Schmuckfelsen, einer malerischen Felsformation, von deren Gipfeln man einen ausufernd schönen Blick ins Donautal hatte. Von der Oberstadt des Dorfes, ihres Dorfes, aus, erreichte man den Aussichtspunkt in wenigen Minuten. Dementsprechend war dieser Platz, seit sie denken konnte, ein beliebter Treffpunkt der Dorfjugend. Und ein massiver Streitpunkt innerhalb der Dorfkultur, vor allem, weil sich der lokale Albverein um den Erhalt der hier aufgereihten Bänke kümmerte, die Aussicht von Zeit zu Zeit freischnitt und den Platz eigentlich sauber halten wollte. Doch statt vereinzelter leerer Plastikflaschen und den Sandwichpapieren durchreisender Wanderer und Radfahrer fanden die Ehrenämter vor allem nach lauen Sommernächte regelmäßig leere Bierkisten, Reste von abgebrannten Lagerfeuern und einmal sogar die Überreste eines bis auf die Knochen abgenagten Spanferkels. Das Theater hatte irgendwann 2010 seinen Höhepunkt erreicht, als der Vorstand des Albvereins lautstark im Gemeinderat dafür plädierte, den Schmuckfelsen videoüberwachen zu lassen. Hätten die sich damals mal besser durchgesetzt, dachte Tilda, dann wäre unser Fall jetzt schnell gelöst.

Der Fall. Der Täter. Noch waren das abstrakte Zuschreibungen. Das sollte sich gleich ändern. Die Sonne war mittlerweile vollends aufgegangen und leuchtete ihr mit über-

motivierten Morgenstrahlen ins Gesicht. Im Gegenlicht ergab sich so zunächst ein Szenario, das das ideale Motiv für eine idyllische Donautal-Postkarte abgegeben hätte. Das Grün der Blätter, die Tiefe des Tals, die Spiegelungen auf dem weit entfernten Wasser, die sich schüchtern zurückziehenden Nebelschwaden, die sanften Schattenwürfe der Bänke – und die einzelne, fast einsam wirkende Person, die sich ein wenig steif auf der Bank ausstreckte. Erst beim zweiten Hinschauen erkannte Tilda die Unregelmäßigkeit, den entscheidenden Bruch in der malerischen Komposition. Der Kopf des Sitzenden schien verformt. Es wirkte beinahe so, als ob er eine überdimensionale Krone trug. Als sie näher kam, erkannte die junge Kommissarin, dass das Gebilde, das den Kopf des Menschen so merkwürdig geformt wirken ließ, nicht auf dem Kopf der Gestalt saß, sondern aus deren Mund herauswuchs. Ein notdürftig zusammengenageltes, schwarz angestrichenes Holzkreuz war dem Opfer direkt in den Hals getrieben worden.

»Oh Gott!« Tilda erschauerte. »Er ist ja fast noch ein Kind.« Der Jugendliche vor ihr dürfte erst etwa 15 oder 16 Jahre alt sein.

Die rohe Gewalt, die der oder die Täter dabei offensichtlich hatten aufbringen müssen, hatten die Mundwinkel des Jungen regelrecht aufgesprengt, was seinen Mund nun wie einen unnatürlichen Schlund aussehen ließ. Der Kopf lag im Nacken, als hätte sich der Junge leicht zurückgelehnt. Gefläzt. Wahrscheinlich aber war sein Kopf nach hinten gerissen worden, fixiert in dieser beinahe friedlich wirkenden Haltung. Und dann ... das Kreuz. Tilda stolperte. Schüttelte sich. Es müssen mehrere Täter gewesen sein. Zumindest, wenn der Jugendliche zum Zeitpunkt der Kreuzigung noch gelebt hatte. »Bitte nicht!«

Abseits der Spuren, die das Kreuz an dem Körper hinterlassen hatte, waren keine weiteren Verletzungen zu erkennen. Zumindest keine offensichtlichen. Das weiße T-Shirt des Jungen war in tiefes Scharlachrot getränkt. So ein Rot, wie man es viel eher aus Filmen als von Schnittwunden kennt. Fuck. Das Blut war über den Körper gelaufen und in den Boden gesickert und dort in einem Wechsel der Aggregatzustände erstarrt. Die Arme des Jungen lagen geradezu friedlich auf der Bank. Die gesamte Körperhaltung wirkte, abgesehen von der des Kopfes, beängstigend natürlich. So normal, dass Tilda eine Sekunde mit dem Gedanken spielte, dass der Junge vielleicht noch leben könnte. Absurd.

»Wieso hat er keine Schuhe an?«, flüsterte Tilda sich selbst zu. »Warum sitzt er barfuß da?«

Sie war nun viel näher an der Leiche, als sie sollte. Wollte. Dem Jungen fehlten zwei Zehen am linken Fuß. Der kleine Zeh schien frisch abgeschnitten worden zu sein, der Zeh daneben schien schon länger zu fehlen, denn die freiliegende Stelle war vernarbt und verwachsen. »Warum haben die den Zeh mitgenommen?«, raunte Tilda. Normalerweise war es ihr unangenehm, wenn sie sich beim Selbstgespräch erwischte, aber hier und jetzt, in dieser surrealen Situation, schien ihre eigene Stimme der letzte Funke Normalität in diesem Strudel, diesem flimmernden Riss der Idylle zu sein. Riss der Regeln. Das alles wirkte wie aus einem Computerspiel. Einem Horrorfilm. Einem Groschenroman. Inszeniert als bewusstes Schreckensszenario. Ein Albtraum, der mit Bruchstücken der Realität jonglierte, sie frisierete, zurechtschnitt und auf den Kopf stellte. Immer wieder blickte sie in die offen stehenden Augen des Jungen. Sie zogen sie an wie ein Unfall. Sie konnte nicht

anders. Am liebsten wäre sie darin eingetaucht. In seine Erinnerungen. Denn dort würde sie den Teufel finden, der ihm das angetan hatte.

Was hatte der Junge gedacht? Gemacht? Wann hatte er bemerkt, dass dies die letzten Sekunden seines Lebens waren? Was hatte er gesehen?

»Okay, nun mal langsam, Schritt für Schritt.« Tilda atmete tief ein. Schloss die Augen. Atmete aus. Sie warf einen flüchtigen Blick ins Tal, dessen Schönheit sie seit einigen Jahren beinahe körperlich berührte. Ihr Vater meinte, dass seien die aufkeimenden Heimatgefühle, die man erst spürt, wenn man die Heimat für längere Zeit verlassen hat.

Das war noch nicht die Zeit für die ganz großen Fragen und Zusammenhänge. Und schon gar nicht für Antworten. Jetzt musste sie ihre Umgebung in sich aufsaugen. Absorbieren. Sortieren. Ordnen. Funktionieren. Schritt für Schritt. So genau wie möglich. In diesem Chaos war die Gefahr immens, selbst chaotisch zu agieren. Deshalb schob Tilda ihr privates chaotisches Ich so weit weg wie möglich. Ihr Arbeits-Ich – geordnet, selbstsicher und konzentriert – kontrollierte nun die Szenerie.

Zurück am Absperrband versuchte Tilda ihren Chef zu erreichen. Der lag seit mehr als einer Woche, zusammen mit seiner Familie, mit Grippe flach und hatte die wenig verbliebenen Kollegen und Kolleginnen inständig darum gebeten, sich nur in Notfällen zu melden. Selbsterfüllende Prophezeiung, dachte sich Tilda. Beim dritten Versuch ging er ran.

»Müller.« Sie mochte ihn. Weil er tatsächlich Müller hieß und genau so ein Chef war, wie Tilda sich einen Chef namens Herr Müller vorstellte. Sie kannte nicht einmal

seinen Vornamen. Müller war korrekt. Überkorrekt. Er korrigierte Berichte wie Doktorarbeiten. Er hatte eine Kehrwoche im Büro eingeführt und alle Hinweise auf den täglich anrückenden Putzdienst geflissentlich ignoriert. Außerdem ließ er sich nur schwer aus der Ruhe bringen.

Tilda brachte ihn auf den aktuellen Stand. »Wir werden eine Sonderkommission brauchen.«

»Hm, warten Sie mal, Frau Marder, vielleicht klärt sich die Sache schneller als gedacht.«

»Selbst wenn sie sich schnell klärt, wird die Presse Sturm laufen. Das ist so ein Mord, der es auf die Titelseite der Bild-Zeitung schaffen wird.« Fuck, so viel zum Thema selbsterfüllende Prophezeiungen.

»Nun malen Sie bitte nicht den Teufel an die Wand, Frau Marder.«

Das Bild hat schon ein ganz anderer gezeichnet, dachte sich Tilda. Und es ist nicht zu übersehen. »Ich will nur, dass wir gut vorbereitet sind.«

»Ja, ich finde, Sie machen das gut. Hervorragend. Aber das sage ich immer wieder: kühler Kopf und überlegte Arbeit – darin liegt das Geheimnis. Haben Sie sich schon die nächsten Schritte überlegt?«

»Ich möchte mich mit den Zeuginnen unterhalten, die die Leiche gefunden haben. Und ich werde die lokalen Kollegen darauf ansetzen, herauszufinden, wer das Opfer ist. Vielleicht kennt ihn ja auch einer von ihnen. Damit wir die Familie informieren und vernehmen können.«

»Einverstanden, Frau Marder. Ich trommle in der Zwischenzeit sämtliche einsatzbereiten Kollegen zusammen. Können Sie gegen 14 Uhr im Präsidium sein? Dann halten wir da die erste Sitzung ab. Und denken Sie daran: Möglichst wenig Staub aufwirbeln!«

Na ja, der wirbelt sich schon von selbst auf, dachte Tilda, sagte aber nichts. »Alles klar, bis um 14 Uhr, Herr Müller.«

Mittlerweile waren die Spurensicherer eingetrudelt, die sich lautstark über die mangelhafte Wegbeschreibung der Kollegen des KDDs beschwerten. Tilda zog sich schnellstmöglich aus der Affäre und stolperte zu Pfeiffer und seinem Kollegen Farouk, der sich augenscheinlich wieder auf den Füßen halten konnte.

»Na, da habt ihr zwei mir ja was Schönes eingebrockt«, sagte Tilda und wischte sich die Haare aus dem Gesicht.

»Wirklich, so etwas habe ich noch nie gesehen. Noch nicht einmal im Film«, sagte Farouk kopfschüttelnd. Er blickte Tilda fragend an. »Wer bringt so eine Tat fertig? Was hat das für einen Sinn?« Der junge Polizist wirkte nach wie vor durch den Wind.

Doch auch ihre Beine, das spürte sie erst jetzt, fühlten sich wacklig an. Trotzdem versuchte sie möglichst professionell zu bleiben. »Wir werden heute Nachmittag mit einer kurzen Pressemitteilung an die Öffentlichkeit gehen. Hoffentlich quatscht nicht davor schon jemand mit der Presse.«

Pfeiffer legte seine Stirn in Falten. »Dafür kann ich nicht garantieren. Du weißt doch, wie die Leute sind.«

»Allerdings. Und dass ausgerechnet Gisi die Leiche gefunden hat, hilft da auch nicht unbedingt. Wo ist die überhaupt?«

»Ich hab sie nach Hause geschickt. Also, alle drei Frauen. Zu Gisi, die wohnt ja nur einen Steinwurf entfernt. Sie haben mir versprochen, dass sie erst mal nichts weiter erzählen.« Tilda konnte ein stumpfes Lachen nicht unterdrücken. Es war schwer zu glauben, dass nicht bereits das ganze Dorf vom Leichenfund wusste. Vielleicht konnte der Schaden noch begrenzt werden.

»Es wäre besser gewesen, wenn wir sie noch kurz hier-behalten hätten.«

»Tut mir leid, Tilda, ich war einfach ein wenig überfordert.« Pfeiffer, der ansonsten eine dröhnende Selbstsicherheit ausstrahlte, schien die Entschuldigung ernst zu meinen. Jetzt tat er Tilda in seiner Teddybärhaftigkeit beinahe leid.

»Halb so wild, ich geh gleich mal bei ihr vorbei. Schorsch, kennst du den Jungen?«

»Ich konnte ihn nicht so genau ansehen, aber Farouk meinte ...«

Der Angesprochene zuckte zusammen, als hätte man ihn mit einer Fernbedienung eingeschaltet. »Ich kenn ihn. Hab ihn vor einigen Wochen beim Kiffen am Skatepark erwischt, als das noch verboten war. Er wohnt noch nicht lange im Ort, seine Eltern sind vor zwei, drei Jahren aus dem Osten hergezogen. Der Vater arbeitet in irgend so einer kleinen Chirurgiemechanik-Klitsche als Industriemechaniker. Zugezogene!«

»Hast du einen Namen?«, wollte Tilda wissen.

»Er heißt Peter Ostrach. Die nennen ihn alle nur Pete.«

»Hast du ihn damals mit aufs Revier genommen? Wegen der Kifferei.«

»Nein, das war nicht der Rede wert. Und Pfeiffer war an dem Tag zum Glück nicht da, da hab ich es bei einer Verwarnung belassen.«

»Hör mal, Junge, du weißt schon, dass ich neben dir stehe?« Pfeiffer plusterte sich auf, aber Tilda erkannte, dass er seinen jungen Kollegen schätzte.

»Schon gut, Schorsch, wegen einem Joint würdest du auch keinen Bericht mehr schreiben.«

In diesem Moment war Tilda sich sicher, dass Farouk

einer von den Guten war. Und Pfeiffer, abgesehen von seiner Boomer-Attitüde, eigentlich auch.

»Darf ich euch zwei um etwas Unangenehmes bitten?«

»Keine Sorge Tilda, wir haben gerade darüber gesprochen. Wir holen gleich den Vater aus der Firma und fahren dann gemeinsam zur Mutter.«

»Ist das für euch in Ordnung?«

»Das geht klar, ich habe schon viel zu oft Todesnachrichten überbracht. Auf eine mehr kommt es nicht an.«

»Danke!« Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Sie dachte an die armen Eltern, deren Welt jetzt gerade noch in Ordnung war.

»Kennst du den neuen evangelischen Pfarrer im Dorf?«, fragte Pfeiffer Tilda. »Der ist ausgebildeter Trauerbegleiter. Farouk meinte gerade, dass wir den mitnehmen sollten.«

»Gute Idee. Je nachdem, wie die Eltern die schreckliche Nachricht auffassen, könnt ihr uns ja bei ihnen ankündigen. Wir werden spätestens morgen früh mit ihnen sprechen müssen. Wenn sie einen Verdacht äußern oder euch irgendwas seltsam vorkommt, gebt bitte Bescheid.«

»Machen wir.«

»Super! Hier ist meine Karte. Wir werden uns die kommenden Tage wohl noch öfter sehen.« Tilda hatte sich lange gegen die personalisierten Visitenkarten gesträubt, die Müller für ihr ganzes Team hatte drucken lassen. Mittlerweile musste sie zugeben, dass die Karten ihren Zweck erfüllten.

»Davon gehe ich aus. Willkommen in der Heimat!« Pfeiffer gab ihr einen ungelenken Klaps auf die Schulter.

Am Auto angekommen atmete Tilda tief durch. Sie zwang sich, den Schokoriegel, den sie am Morgen in aller Eile eingepackt hatte, zu essen und nahm einige Schlucke

Wasser aus ihrer Flasche. An stressigen Tagen vergaß Tilda nicht selten ganz zu essen und zu trinken.

Jetzt gilt es, dachte sie. Das ist der Fall, den man sich hunderte Male ausgemalt hat. Jetzt musst du liefern. Keine Alternative. Sie überlegte kurz, ob sie ihre Eltern anrufen sollte, verschob es aber auf später.

Zuerst musste sie zu Gisi. Ausgerechnet Gisi.

Das Haus war in strahlendem Gelb gestrichen, verziert mit beinahe kindlichen Blumenmustern und Efeuran-ken, die bis knapp unter das Dach reichten. Der Garten, ordentlich zurechtgeschnitten, offenbarte ein Sammelsu-rium aus dümmlich grinsenden Gartenzwerge in sämtlichen Größen und Formen und einer unfassbaren Menge an Buddha-Figuren. Es mussten Hunderte sein. Manche von ihnen waren so groß wie Schäferhunde, die kleinsten waren kleiner als Kieselsteine. Sie alle grinsten Tilda synchron entgegen. Inmitten der Buddhas stand ein runder Tisch, an dem die Kommissarin drei Frauen um die 60 ausmachte, die in Batik-T-Shirts und kunterbunte Leg-gins gekleidet waren.

»Die behördlichen Formalitäten kannst du dir sparen, hier auf dem Dorf brauchst du keinen solchen Schnick-schnack. Das solltest du eigentlich wissen.« Gisi war direkt aufgesprungen und auf sie zu gewatschelt. Was für eine Begrüßung. Typisch Gisi, die ein grandioses Talent dafür hatte, jede nur erdenkliche Situation für alle Beteiligten unangenehm zu machen. Für eine Sekunde dachte Tilda darüber nach, ob dies der richtige Moment war, um den Bad Cop von der Leine zu lassen. Vermutlich war es aber nicht sinnvoll, die Gesprächsatmosphäre direkt zu verderben. Trotzdem rückte Tilda mit dem Stuhl, der ihr von

einer von Gisis Freundinnen angeboten wurde, einen halben Meter von der Hausherrin weg. Demonstrativ.

»Tilda, Tilda, Tilda. Wie lange haben wir uns nicht gesehen? Das müssen Jahre sein. Aber durch diese ganze Panik, die uns die da oben einimpfen, hat man sich ja ohnehin aus den Augen verloren, nicht wahr? Die Menschen sind zu Einzelkämpfern mutiert.«

Sie hatte Gisi sicher mehr als ein Jahrzehnt nicht gesehen und den Wandel, den sie in den letzten Jahren vollzogen hatte, nur aus der Ferne durch die frustrierten Beschreibungen ihrer Mutter am Telefon verfolgt. Das hatte gereicht, um eine gehörige Portion Wut aufzubauen, die sich jetzt, von Angesicht zu Angesicht, weiter verstärkte.

Tilda antwortete mit guter Miene zum bösen Spiel. »Ja, da hast du recht. Ich war einfach nicht mehr so oft hier.«

»Du arbeitest jetzt am See? Hab ich das richtig mitbekommen?«

»Ich bin gerade frisch in der Kreisstadt stationiert.«

»Das hast du dir bestimmt auch anders vorgestellt, oder? Du hast doch von der weiten Welt geträumt?« Vielleicht war Gisi nicht giftig, sicher aber toxisch.

Tilda biss sich auf die Unterlippe, während sie von dem Batik-Drilling von oben bis unten gemustert wurde. »Ne, das ist schon in Ordnung. Ich hab hier eine gute Stelle bekommen.«

»Dann kannst ja öfter nach deinen Eltern sehen?«

»Ja, und nach Oma.«

»Stimmt, die lebt ja auch noch.«

Gisis verwaschener Blick musterte sie ununterbrochen, ihre Augen blitzen angriffslustig auf.

Tilda erinnerte sich an die unzähligen Metamorphosen, die dieser schon immer durch und durch unzufrie-

dene Mensch in den vergangenen Jahrzehnten durchlaufen hatte.

Gisela Mohrbrunner hatte sich Anfang der 90er-Jahre zu »Gixx the Bitch« (inklusive des Zwischenstadiums »Gixx the Witch«) erklärt, nur um sich Jahre später zu »Aschanta Mondschein« zu transformieren – letzterer Entwicklungsschritt infolge einer Eingebung nach Nackttanz in einer Vollmondnacht sowie detailverliebter Aufarbeitung selbiger in der örtlichen Narrenzeitung. Zuletzt hatte sich Aschanta dann zur – O-Ton – »starken Frau im Einklang mit Gisi Mohrbrunner« verwandelt. Im Einklang womit? Tilda biss sich erneut auf die Unterlippe, dieses Mal, um nicht loszulachen.

»Ähm, kommen wir ... Also ihr wisst ja, warum ich hier bin?«

»Wir können es uns denken.« Aha, Gisi war also das Sprachrohr der Gruppe.

»Eine Sache vorweg: Ich hoffe, dass es euch den Umständen entsprechend gut geht. Ihr musstet da heute etwas sehen, was, ähm, abseits aller Norm ist. Wir haben für solche Fälle eine ganze Liste an Hilfsangeboten ...«

»Uns geht es gut. Wir haben in den letzten Monaten einen Panzer gegen negative Energie aufgebaut.« Gisi schaute sie angriffslustig an. Offenbar projizierte sie die Abneigung, die sie gegen Tildas Mutter und vielleicht auch den Staat hegte, auf deren Tochter beziehungsweise dessen Angestellte. Ein Blick von Tilda auf die Batik-Freundinnen, die bislang nicht den Hauch eines Anscheins gemacht hatten, etwas zum Gespräch beizutragen, verriet, dass es um deren Panzer nicht besonders gut bestellt war.

»Alles klar. Ich ... Ähm... Vielleicht könnt ihr kurz

schildern, was heute Morgen passiert ist. Wieso wart ihr denn schon so früh unterwegs?»

»Die Frage sollte eher lauten, warum du nicht so früh unterwegs bist? Wir jagen die Energie des Morgens. Nichts lädt dein inneres Powerkonto so nachhaltig auf, wie die frische Morgenluft. Wir drehen jeden Morgen um 5.30 Uhr diese Runde.«

»Respekt. Das hält fit.«

»Das hält nicht nur fit, sondern man bleibt vor allen Dingen klar im Kopf. In einer Welt, in der wir um unsere Freiheiten betrogen werden, in der der Staat selbst in unsere privatesten Räume eindringen will. In so einer Welt musst du lange suchen, um Räume und Zeiträume für dich zu finden. Aber wir nehmen sie uns. Auch wenn wir dafür früh aufstehen müssen.«

»Ihr wart joggen, richtig?»

»Wir haben uns mit dem Wald vereint. Wir haben die Natur geküsst. Mit Zunge.«

Tilda konnte das Gespräch nur schwer ertragen. Ein Jugendlicher war bestialisch ermordet worden, und sie konnte sich hier etwas von Petting mit Mutter Natur anhören. Puh.

Reiß dich zusammen, Tilda!

»Ich verstehe. Waldbaden ist ja in Japan auch so eine große Nummer.«

»Japaner, von denen können wir viel lernen. Da herrscht auch noch der Kaiser ...«

Tilda unterbrach diesen bizarren Denkansatz direkt: »Ihr seid dann zu den Schmuckfelsen hochgelaufen, richtig?»

»Logisch.«

»Und wann habt ihr gemerkt, dass etwas nicht stimmt?»

»Das lag ab der Sekunde, in der ich das Haus verlassen habe, in der Luft.«

»Wie meinst du das?«

»Ich habe die Anwesenheit des Bösen gespürt. Mein ganzer Karmahaushalt war durcheinander. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen.«

»Habt ihr auf eurer Strecke was Merkwürdiges wahrgenommen? Ich meine abseits von dem Gefühl. Habt ihr etwas beobachtet?«

»Nichts, was ich mit Worten beschreiben könnte. Ich habe vieles beobachtet, aber alles in mir drin.«

Es kostet Tilda eine Menge Selbstbeherrschung, um nicht mit den Augen zu rollen. Sie ließ den Blick schweifen und blieb an einer der Freundinnen hängen. Diese versuchte mit aller Macht, ein Zittern zu unterdrücken, und blickte unsicher zwischen Tilda und Gisi hin und her.

»Möchten Sie etwas sagen?«

»Ich ... ich weiß nicht.«

»Es gibt hier kein Richtig und kein Falsch. Wir sind über jede Beobachtung dankbar.« Tilda versuchte, die Freundin, deren Name sie bis jetzt noch nicht kannte, so freundlich wie möglich anzulächeln.

Doch Gisi fuhr ihr mit Volldampf dazwischen. »Wenn du was zu sagen hast, Claudia, dann sag es. Aber drucks doch bitte nicht so blöd herum.«

Claudia fuhr zusammen und begann zu flüstern. »Ich, also ich ... hab keine Vögel gehört.«

»Entschuldigung, ich habe Sie akustisch nicht verstanden«, fühlte Tilda vorsichtig nach.

»Ich habe keine Vögel gehört.«

»Okay. Ist das ungewöhnlich?«

»Schon, gerade früh morgens, wenn es hell wird, dann

erwartet einen im Wald ein einziges Konzert. Das mag ich besonders. Aber heute, da war es totenstill.«

Während Gisi ansetzte, ihre Freundin besserwisserisch zurechtzuweisen, schweiften Tildas Gedanken ab. Vor einiger Zeit hatte sie gelesen, dass Vögel bereits Stunden vor großen Erdbeben und anderen Naturkatastrophen das Weite suchen. Sie spürten den nahenden Horror – bei Erdbeben und Vulkanausbrüchen in Form von seismischen Wellen oder so.

Dann dachte sie an die Höllenotter. Was hatte die früh morgens auf dem Weg gesucht? Und was hatte die Vögel im Wald so durcheinandergebracht?

»Tilda, hörst du uns überhaupt zu? Sonst brauche ich auch nichts zu erzählen ...«

»Sorry, ich war kurz abgelenkt. Was habt ihr an den Schmuckfelsen gesehen?«

Gisi übernahm nun wieder das Gespräch. »Ich vermute dasselbe wie du auch. Den Jungen mit dem Kreuz im Mund.«

Der dritten, bislang namenlosen Freundin lief eine stumme Träne aus den Augen. Ein Schluchzen unterdrückte sie mit aller Gewalt.

»Ist euch sonst noch etwas Ungewöhnliches aufgefallen?«, fragte Tilda.

»Nein, werte Frau Polizistin, angesichts der aufgespießten Leiche hatten wir leider keinen Blick für den Rest der Umgebung«, sagte Gisi selbstsicher.

Die Namenlose spuckte ein kehliges Krächzen aus. Auch Tilda hätte heulen können. Allerdings nicht wegen der Situation, sondern weil ihre Unterlippe sehr schmerzte. Sie brauchte dringend eine andere Copingstrategie.

»Ihr habt also die Leiche gesehen und dann direkt die Polizei gerufen?«

»Na, von wegen, wir sind erst richtig nah dran«, stellte Gisi klar. »Ich hatte das zuerst für einen Streich gehalten. Für eine Puppe. Ich hab sogar am Kreuz gerüttelt.«

Die dritte Freundin schien die Situation nicht länger zu ertragen. Sie stand wortlos auf und sprintete regelrecht in Richtung des Hauses.

»Sie ist noch nicht im Reinen mit sich«, sagte Gisi beinahe entschuldigend.

Ich glaube, sie ist viel mehr mit sich im Reinen als du, dachte Tilda. »Rund um den Aussichtspunkt ist euch nichts weiter aufgefallen? Alles könnte für uns von Bedeutung sein.«

Jetzt war es abermals Claudia, die kaum hörbar antwortete. »Mir ist nur eine Sache aufgefallen. Die Wiese war nass vom Tau. Wäre jemand morgens vor uns dagewesen, hätten wir das gesehen.«

»Sorry, das hab ich nicht ganz verstanden. Ihr hättet was gesehen?« Tilda konnte Claudias Ausführungen nicht folgen.

»Wenn du über eine taufrische Wiese läufst, hinterlässt du eine Spur. Aber rund um den Jungen, da war nichts. Er ist also nicht heute Morgen erst dort abgelegt worden. Also, glaub ich zumindest. Der Tau, der, ähm, der war auch in seinen Haaren«, erklärte Claudia vorsichtig.

Tilda nickte anerkennend.

Gisi schien das gar nicht zu gefallen. »Also, hör mal, Claudia, du brauchst dich da gar nicht als Miss Marple für Arme aufzuspielen. Das ist immer noch der Job der feinen Frau Kommissarin hier.«

Genug war genug. Tilda stand auf, kurz davor, aus der Haut zu fahren, fasste sich wieder und sagte einigermäßen abgeklärt: »Alles klar, das reicht uns fürs Erste. Es kann